

Das Zentrum Schmitte Lengnau

Autor(en): **Oppenheim, Roy**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Badener Neujaersblätter**

Band (Jahr): **55 (1980)**

PDF erstellt am: **16.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-324058>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Zentrum Schmitte Lengnau

Es gehört heute zu den seltenen Glücksfällen, architektonisch gültige Lösungen in historisch gewachsenen Ortschaften zu finden. Die Zeit seit 1960 hat vielerorts modernistische Bauwerke hervorgebracht, die wie eine Faust aufs Auge wirken; oft sind sie aus rein spekulatorischen Gründen entstanden oder stellen Konzessionen an einen sehr kurzlebigen Zeitgeschmack dar und kommen modischen Launen allzusehr entgegen. Heute jedoch scheint es, dass viele Architekten aus der jüngsten Geschichte gelernt haben. Dabei mag die Verlangsamung der wirtschaftlichen Entwicklung das Ihrige zu dieser Besinnung beigetragen haben, indem neue Bauvorhaben gründlicher und besonnener in Angriff genommen werden als noch vor wenigen Jahren. Die Verzögerung des Wachstums scheint sich auch dahingehend auszuwirken, dass es heute darum geht, einen Bau so zu konzipieren, dass er von Dauer und auch auf die Bedürfnisse kommender Generationen ausgerichtet ist.

Ein in dieser Hinsicht vorbildliches und weit über die Region hinaus beachtetes Beispiel bietet Lengnau im Aargauer Surbtal. Das noch vor einem Jahrzehnt etwas verschlafene Dorf hat – mit wenigen unbedeutenden Ausnahmen – die unkontrollierte Expansion jener überhitzten Hochkonjunktur der sechziger Jahre nicht mitgemacht. Das Wachstum dieser heute gegen zweitausend Einwohner zählenden Gemeinde war stetig und vergleichsweise ruhig. Vor wenigen Jahren ist ein neues, grosszügiges Schulhaus erstellt und erst vor zwei Jahren ist das neue Pfarreizentrum St. Martin seiner Zweckbestimmung übergeben worden (siehe Neujahrsblätter 1979). Die dort erreichte Synthese von alt und neu – das alte, auf mittelalterliche Ursprünge zurückgehende Gehäuse einerseits, ein polyvalentes, modernes Gemeindezentrum andererseits – dürfte für ähnliche Situationen wegweisend sein. Die pädagogische Stätte – das Oberstufenschulhaus – und der geistig-religiöse Sammelpunkt, das Pfarreizentrum St. Martin, sind vor kurzem durch ein drittes Element ergänzt worden: durch das neue *Zentrum Schmitte*. Und auch dieses dritte Bauwerk ist in jeder Hinsicht geglückt.

Die Aufgabe

Im Unterschied zum Schulhaus und zum Pfarreizentrum war es ein einzelner initiativer Bürger, der am Anfang dieses grossen Unterfangens stand: Hans Eberhart, Metzgermeister aus Lengnau. Die Metzgerei Eberhart stand

bis vor kurzer Zeit just an jener Ecke der Surbtalstrasse, wo das kantonale Tiefbauamt eine Strassensanierung vorsieht, um die verwinkelte Strassenzusammenführung der Freienwilerstrasse in die stark frequentierte Surbtalstrasse aufzuheben. Dieser Umstand veranlasste Herrn Eberhart, auf der nördlichen Seite der Surbtalstrasse, zwischen Restaurant Post und Surb, eine grössere Landparzelle zu erwerben, auf der einst die alte Schmiede stand. 1972 begannen die ersten Gespräche und Sondierungen zwischen Bauherrn und Architekt Robert Frei (Kirchdorf). In langwierigen und komplizierten Verhandlungen wurde schliesslich das heutige Konzept eines Einkaufszentrums erarbeitet, das folgende Dienstleistungsbetriebe und Funktionen umfasst: die Post Lengnau mit einer Dienstwohnung, einen VOLG-Selbstbedienungsladen mit Dienstwohnung der landwirtschaftlichen Genossenschaft Endingen, eine moderne Metzgerei mit ihren logistischen Einrichtungen (Wursterei, Tiefkühlräume, Zubereitungs- und Vorbereitungsräume usw.), eine Dienstwohnung für die Familie Eberhart, ein Café mit Gartenterrasse und Dienstwohnung, die Raiffeisenbank Lengnau mit Dienstwohnung, eine chemische Reinigung, eine Zahnarztpraxis, einen Herren- und Damensalon, eine Trafostation des AEW sowie acht Eigentumswohnungen.

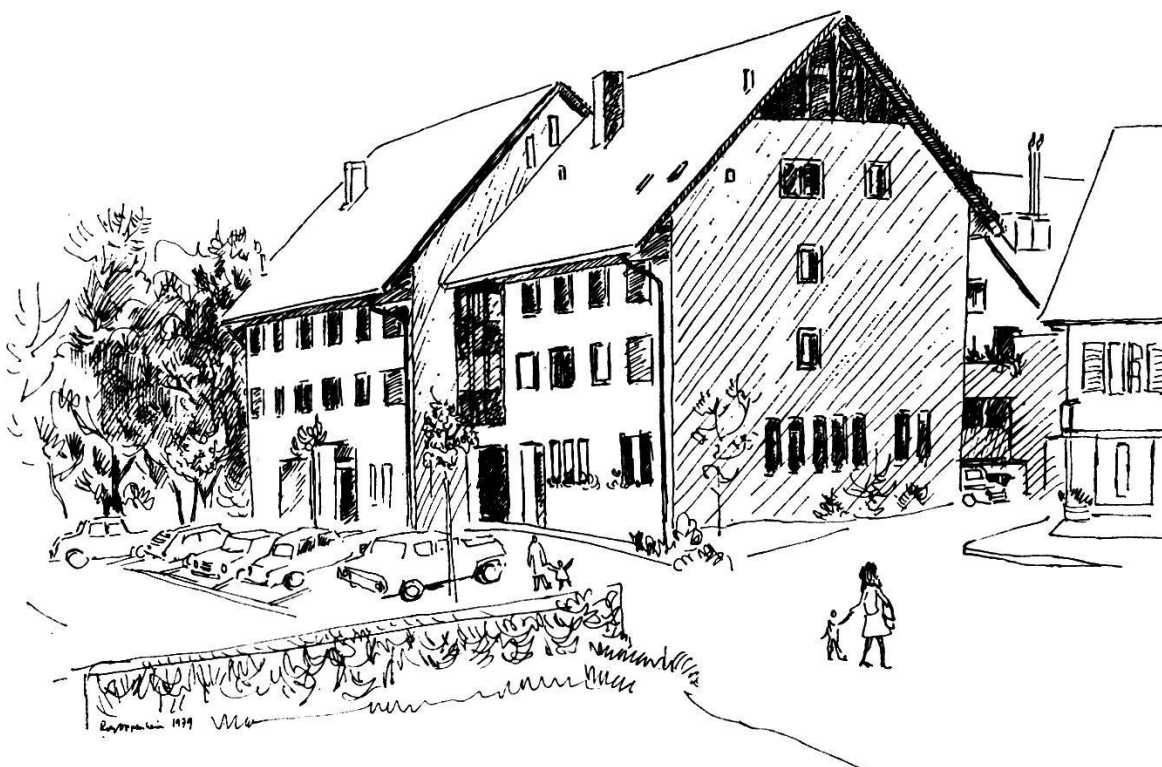
Die Baugeschichte

Die Baugeschichte der Schmitte Lengnau entbehrt nicht der dramatischen Momente. 22 verschiedene Parteien sind an diesem Bau als Eigentümer beteiligt und waren damit auch zur Mitsprache berechtigt. Doch trotz der vielen Köche ist ein Werk aus einem Guss entstanden, ohne kleinliche Konzessionen und störende Kompromisse. Diese Tatsache ist in erster Linie dem Bauherrn und im besonderen Masse dem unermüdlichen Architekten und seinen Mitarbeitern zu verdanken, ging es doch nicht nur darum, die architektonischen, baulichen Probleme zu lösen, sondern auch darum, mit den Wünschen und Forderungen der verschiedenen Parteien fertig zu werden; ein langer, oft mühsamer Weg musste zurückgelegt werden!

Erste Voraussetzung war der Beschluss der Gemeinde Lengnau, zusammen mit dem Kanton das alte Geschäftswohnhaus an der neuralgischen Ecke Freienwilerstrasse/Surbtalstrasse zu erwerben. Diese Entscheidung wurde im September 1975 gefällt. Somit konnte im Mai 1976 der Gesellschaftsvertrag mit den Konsortianten abgeschlossen und der Abbruch der alten Schmitte in die Wege geleitet werden. Im selben Jahr wurde die Baubewilligung erteilt; die Freude darüber dauerte nicht einmal einen Monat, zog doch das Wasserbauamt im November 1976 seine Bewilligung zurück, um unerwartete Probleme mit der Führung der Surb näher abzuklären. Der Bach musste abge-

senkt, der Bau wegen schlechten Baugrundes auf Pfähle gestellt, der Boden des Kellers unter den Grundwasserspiegel gelegt werden, wodurch besondere technische Probleme entstanden. So musste das gesamte Untergeschoss in eine wasserdichte Wanne gelegt und eine Pumpanlage eingebaut werden, die bei Überschwemmungsgefahr das einlaufende Wasser automatisch wegpumpt.

Auch die kantonale Denkmalpflege stellte Forderungen, die den Baubeginn verschiedene Male verzögerten. In der Dorfzone, wo das Zentrum erbaut



werden sollte, hatte der Architekt auf den Charakter des alten Dorfbildes Rücksicht zu nehmen. Da man sich mit der Denkmalpflege nicht einigen konnte, wurde ein neutraler Experte des Schweizerischen Heimatschutzes zugezogen. Seiner Expertise war es zu verdanken, dass das Projekt schliesslich nur mit geringfügigen Änderungen realisiert wurde. Aus Rücksicht auf die alten umliegenden Häuser wurden Satteldächer gewählt; auch die Grösse der Fenster hatte den Wünschen der Denkmalpflege zu entsprechen. Lange Auseinandersetzungen entstanden durch die Frage der Ziegel. Schliesslich konnte man sich auf einen hellroten Farbton einigen, der durch seine Freundlichkeit dem mächtigen Bau eine weithin spürbare Eleganz verleiht.

Schon 1976 erfolgte die Namensgebung, hervorgegangen aus einem Wettbe-

werb. Im Mai 1978 konnte die Aufrichte gefeiert werden. Damit waren die grössten organisatorischen, politischen und baulichen Hürden genommen, und Zuversicht spornte die Erbauer an, den Bau termingerecht fertigzustellen. Im November/Dezember 1978 wurden die ersten Dienstleistungsbetriebe eröffnet: die Metzgerei Eberhart, die neue Post, die Raiffeisenbank (die im selben Jahr ihr 60jähriges Bestehen feiern konnte), die Zahnarztpraxis, der Coiffeursalon, das Café, die chemische Reinigung. Im Frühjahr 1979 endlich bezogen auch die Besitzer ihre Wohnungen. Es blieben noch die Aussenanlage und die Bepflanzung. Erschwerend wirkte sich der Umstand aus, dass mitten in der Bauphase die wirtschaftliche Rezession begann; Unruhe und Verunsicherung der Eigentümer und Bauherren waren die Folge. Die damalige Situation mag Bauherrn und Architekten manche schlaflose Nacht gebracht haben! Das «Dennoch», das Durchhalten über Jahre hinaus, gehört zu den nicht unwesentlichsten Leistungen, die es zu würdigen gilt.

Der Bau

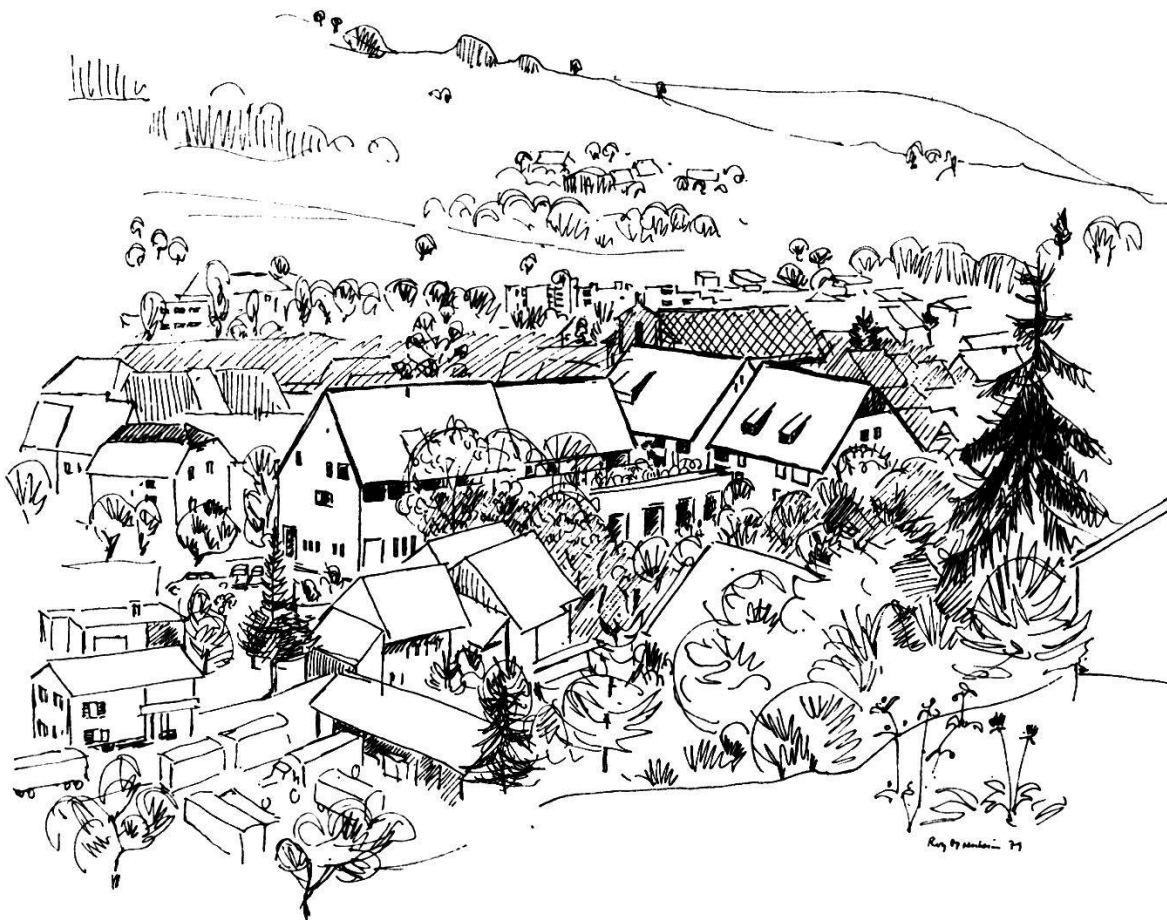
Zwei Achsen – in der Form eines T verbunden – bestimmen den Grundriss: Parallel zum Lauf der Surb steht jener Längstrakt, in dem zurückversetzt vom Bach, unter Arkaden, die Post, der VOLG-Laden und die Metzgerei untergebracht sind. Angenehme Farben akzentuieren die verschiedenen Räumlichkeiten, wobei symbolische Töne – vom Postgelb bis zum Bankblau – Verwendung fanden. Das erste und zweite Obergeschoss beherbergen die Dienst- und Eigentumswohnungen. Die individuell aufgeteilten und gestalteten Habitationen sind leicht zurückversetzt, wodurch Platz für Dachgärten gewonnen wurde. Intimität und Intraversion vermitteln dem Bewohner das Gefühl, in einem eigenen Haus zu wohnen. Im Dachstock stehen zwei mächtige Spielräume für Kinder zur Verfügung. Der zweite Trakt liegt quer zum ersten, direkt am Dorfplatz gegenüber dem alten Schulhaus und der altehrwürdigen Synagoge. Durch diese Anordnung entsteht in den Wohngeschossen ein patioähnlicher Innenhof, was die Wohnzone von Lärm und anderen Immissionen freihält. In diesem zentralen Bau öffnet sich der Haupteingang, durch den man zur Rechten die Raiffeisenbank und das Café, zu seiner Linken die chemische Reinigung erreicht. Coiffeursalon und Zahnarztpraxis liegen im ersten Stock. Das Innere ist durch maximale Variabilität und wohltuende Abwechslung in Farbe und Form geprägt, das Äussere hingegen von grossen, übergreifenden, einfachen Formen.

Die Umgebung schliesslich spiegelt auf ihre Weise die weitsichtige Planung von Bauherrn und Architekt. Sowohl vor dem Haupteingang als auch hinter dem Längstrakt stehen grosszügig bemessene Parkflächen zur Verfügung. Eine

unterirdische Parkgarage, gedeckte Auf- und Abladerampen für die Dienstfahrzeuge der Post, des Cafés, des Selbstbedienungsgeschäfts und der Metzgerei sorgen für einen reibungslosen Ablauf von Zu- und Ablieferung. Beheizt wird die gesamte Überbauung von einer zentralen Anlage aus. Sämtliche Wohnungen sind mit Bodenheizungen versehen; Metzgerei, Café und VOLG-Laden sind vollklimatisiert. Eine dem neuesten Stand der Technik entsprechende Einrichtung sorgt vollautomatisch für eine kontinuierliche Wärmerückgewinnung.

Die Funktion

Das Einkaufszentrum Schmitte ist für ein Einzugsgebiet von rund zehntausend Einwohnern konzipiert und hat rund 8 Millionen Franken gekostet – dies in einem Dorf von rund zweitausend Einwohnern! Schon daraus ist die Leistung und die überregionale Bedeutung dieses Zentrums ersichtlich. Die Kombination funktionaler Bauweise mit ästhetisch befriedigender Gestaltung ist in Lengnau hervorragend geglückt. Schon heute ist das Zentrum voller Leben. Dem Besucher scheint es, als hätte das Zentrum schon



immer bestanden, was der beste Beweis dafür ist, dass die Schmitte Lengnau ihre sozio-kulturelle Aufgabe bestens erfüllt und sinnvoll und harmonisch ins Dorfbild integriert ist. Dieser vorherrschende Eindruck ist wohl das beste Zeichen für das qualitativ hochstehende Werk, das in jahrelangem Bemühen errungen und gestaltet wurde.

Lengnau und seine initiativen Bürger dürfen zur Schmitte Lengnau beglückwünscht werden. Sie haben damit ein Schmuckstück ermöglicht und geschaffen, das weit über Lengnau hinaus richtungweisend und beispielhaft sein dürfte.

Roy Oppenheim